

The life of the cantons

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): - **(1922)**

Heft 72

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-691172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, etc. with regard to this page should be addressed to the "Literary Editor."

AN ARNOLD BÖCKLIN.

Von Paul Heyse.

Kein schwärmend Wort von deinem Mund ent-
sprüht,
Doch tief im Innern sammelnd alle Glutten
Des schönsten Abends brannt dein Gemüt.

Indes auf Farb' und Form die Augen ruhten,
Sog still der Geist das Mark der Schöpfung ein
Und stahlte sich im Bad der Schönheitsfluten.

Kunst ist ein Schatz, und Geister hüten sein.
Wer glaubt und schweigt, kann ihn heraufbe-
schwören,

Wer spricht, dem wird der Zauber nicht gedeihn.

Und ob sie deine Zirkel sollten stören,
Dich meisternd locken aus dir selbst heraus,
Du lernst früh, dir schweigend angehören:
So wuchstest du in stolzer Kraft dich aus.

[Am 16. Oktober 1827 — vor 95 Jahren — wurde
Arnold Böcklin geboren. Mit Hohen bleibt er
der repräsentativste Künstler, den die Schweiz
im letzten Jahrhundert aufzuweisen hatte. An
seine erst als kühn empfundenen Farben hat
sich die Mitbürgerschaft längst gewöhnt. Es
schadet nichts, wenn wir seiner heute gedenken.]

SOMETHING ABOUT ANCIENT BERNE.

In S. R. Roget's entertaining book, "Travel
in the Two Last Centuries of Three Generations,"
I found an amusing description of the Bernese
Prison System of olden times. The passage is
taken from the diary of a Mrs. Catherine Roget,
who in 1783 travelled from Lausanne to London.
The readers of *The Swiss Observer* will agree
that some change has since been brought about
in our largest canton:—

"Sept. 26.—Berne is a very beautiful city, the
streets wide, regularly built and with arches, that you
may walk all round the town in bad weather without
being wet; under these arches are the shops; in the
middle of the street runs a small stream of water,
which with the well-built fountains and the cleanliness
of the whole is very agreeable. The streets are kept
clean by the criminals, who drag carts through the
streets every morning, sweeping up all the rubbish
they find and even (with small brooms) dusting all
the public gates and iron rails. The one we saw was
drawn by women. There are about twenty of these
employed in this way, and also another for those who
have committed greater crimes and are not permitted
to go out. We went into one of these 'maisons de
travail.' According to their crimes, both men and

VOM BASLER MÜNSTER.

The State Council of the Canton Basle-Town re-
cently had a very good idea. They voted a credit of
I believe, 5,000 francs to be used for assisting the
poets and writers of their town. The outcome of it
was that an anthology of present-day Basle poetry and
fiction was edited, called "Basler Dichter-Buch 1921,"
which was before long entirely sold out.

The following "causerie" by Jakob Schaffner, the
famous Basle novelist, is taken from this book. It
will make interesting reading to see the rôle the Basle
Cathedral played for him in his youth, not only for
those London Swiss who were born in that town, but
also for the many visitors to the Auslandschweizertag
who happen to glance at it from time to time when
directing their steps towards the Pfalz.

"Was die beiden roten Türme des Basler Mün-
sters in meiner frühesten Jugend für eine Rolle bei
mir spielten, habe ich an anderer Stelle schon ge-
streift. Ich lag mit Dyptheritis im Kinderspital
am Rhein, und als kleiner Genesender gab mir das
fröhlich-ehrwürdige Bauwerk mit dem bunten Dach
und dem lustigen Steinstübchen auf dem Martins-
turm, das ich mir abends inbrünstig mit Engeln
bevölkert dachte, viel zu simulieren. Ich war be-
reits soweit, mir Dinge vorzustellen und auszu-
denken, von denen kein Mensch erfuhr und etwas
ahnte, und ich selber war davon beglückt oder
geplagt, je nachdem, ohne dass ich mich darüber
äussern konnte, oder dass mir vollends einfiel, an-
ders zu sein als andere. Es schien mir alles in
Ordnung, oder manchmal, wenn mir mitgespielt
wurde, schien mir auch alles in Unordnung, und
das war dann abermals in Ordnung. Als ich gesund
war, nahm ich mein Bett und ging heim. Im
Kopf haftete mir bereits unverlierbar ein Wider-
schein der morgendlich leuchtenden Münstertürme
und des abendlich schwebenden künstreichen Stein-
metzstübchens mit seinen Säulen, Bogen und Knä-
fen, die ich so oft in innig leidenschaftlich ver-
gühnenden Spätwölken hatte mitschiffen sehen.
Dort droben einen Abend lang auch über dem
Irdischen hängen und flimmern zu dürfen, war
einer meiner ersten grossen Wünsche. Nie habe
ich begreifen können, dass dann am Morgen wieder
alles anders war, aber zum Begreifen ist das
schliesslich auch nicht da.

Darauf sah ich das Münster ein Jahr lang jeden
Tag, wenn ich wollte. Ich besuchte die Sankt
Theodorschule, war gesund, hatte bereits viel für

women had both their work and their liberty limited.
Everything appeared very clean and the people very
cheerful, which shows that their taskmasters were not
severe. Their dress is blue; the men have a par-
ticular marked cap with a number, and the women
wear an iron collar and a kind of poker which appears
to come from their breasts and is joined to their collar.
The use of them is not only for a visible mark, but in
case of mutiny to hold them by. They mingle among
the people and seem not to be treated with contempt,
as those for slight offences after a certain hour go
home to their families. I saw one after twelve in the
morning selling apples in the street."

UNE PENSEE D'EUGENE RAMBERT.

La Suisse actuelle est un fait nouveau, qui a,
sans doute, ses causes dans le passé, mais qui n'y
a guère d'antécédent, et qui porte évidemment la
marque du XIX^e siècle.

Cette transformation devait s'accomplir. Elle
n'en a pas moins jeté la Suisse dans une situation
dont la gravité ne saurait échapper à personne.
Elle l'a rendue plus forte et plus faible, plus une
et plus fragile.

La Suisse y a gagné au dehors en dignité, au
dedans en facilité de vie, en progrès accomplis,
en action plus rapide et en plus libre disposition
de ses forces et de ses ressources. Le sentiment
national s'est développé et généralisé. Mais quels
que soient les bienfaits que cette alliance plus
étroite nous ait valus jusqu'à aujourd'hui, il n'est
plus également certain que chacun y trouve toujours
son profit, et il suffit d'une résolution malheureuse,
prise à la légère, pour que ce qui était un avantage
pour tous, devienne un fardeau pour plusieurs. La
Suisse est devenue un état proprement dit, et un
état démocratique; mais à prendre tous les pays
de l'Europe, sans exception, on n'en trouvera aucun
qui soit moins capable de supporter un gouverne-
ment à coups de majorité, et si la démocratie y
verse de ce côté-là, ce qui est sa pente naturelle,
la Suisse se brisera.

THE LIFE OF THE CANTONS.

L'EMIGRAZIONE TICINESE.

To understand our *fratelli ticinesi*, with whom
so many of us have such a poor chance of mingling,
—and this column will help the Swiss of all cantons
to understand each other better by reading about
each other—we needs must know about the character
of the Tessin emigration. G. Anastasi describes it
in the following sympathetic words:—

"La lotta incessante contro la natura — una natura
bella, ma avara e talvolta crudele — conferisce alla vita
del popolo ticinese, e specialmente a quella delle Valli
dotti del suolo, continuamente insidiati da frane, va-
llanghe ed alluvioni, spinga i nostri vallarani e campag-
noli all'emigrazione. L'emigrazione — sia poi dura-
tura per parecchi anni, come quella dei Valmaggesi e

das Leben vor, und auch dem Münster gegenüber
nahm ich einen mehr objektiven Standpunkt ein.
Gott, man hat eine Schiefertafel, ein rotes
Schwammbüchchen mit blauen Sternchen, und kann
schon Wörter schreiben, da sieht sich alles anders
an. Eine Welt war die Bibel mit ihren Buchstaben-
tieren, Affen, Bären, Dromedaren, und den Buch-
staben selber, rätselvollen Wesen aus einem andern
Reich, dem Reich des Geistes, das mit leiser, aber
bereits vernehmlicher Stimme geheimnisreich da-
hinter hervor raunte. Die Buchstaben liebte ich
vom ersten Sehen an zärtlich und leidenschaftlich.
Ich merkte gleich, dass wir zusammen gehörten,
und noch viel mit einander würden zu schaffen be-
kommen. Auch darüber spreche ich an anderer
Stelle ausführlicher. Und in das ganze frische
Gelehrten- und Prophetenwesen blickte wieder die
anmutsvolle einfache Kraft und Bedeutung der
Münstertürme herein. Es gibt berühmtere und noch
schönere Baudenkmäler; aber es ist doch nicht
schlecht, solche Maststäbe ins Leben gleich mitzu-
bekommen. Sie flammten mir mit ihrem lodernen
Abendschein manchmal mahnend in einem fremden
Land, oder erschienen still in Sternenlicht träumend
als zwei tröstende Engel an einer besonders schwe-
ren Kehre meines Schicksals. Ich habe mich nicht
immer mahnen lassen, und bin auch nicht immer
getröstet worden, aber sie waren doch da, und
eine Heimat hat schliesslich nicht den Beruf, stets
sicher besessen zu werden, sie gehört wie die Liebe
und das Leben selber unter die flüchtigen und im
letzten Sinn doch nicht ausdeutbaren Dinge des
Lebens, mit der Bestimmung, ihrerseits zu ergreifen
und zu bewegen. Nun, einstweilen war ich noch
ein kleiner Alchimist, und das beste an der Sache,
schien mir, bestand in dem Umstand, dass vor mir
noch kein Mensch in dieser fabelhaften Landschaft
von Buchstaben und Ziffern gewesen war. Der
Lehrer war auch nicht dagewesen; er wusste bloss
davon. Die Erstmaligkeit ist nämlich eine Bestim-
mung, die nicht von andern, sondern vom betreffen-
den Seelchen selber gemacht wird. Was gehen es
die andern an! Diese Begnadung bringt jedes
Individuum mit, und sie recht darin zur Entwick-
lung zu bringen, ist eine der schönsten Aufgaben
der Erziehungskunst.

Nun vergehen viele Jahre, ohne dass ich mit
dem Basler Münster etwas zu tun habe. Der Tod
hat in mein Leben gegriffen. Zum erstenmal muss
ich die Heimat verlassen, finde kurz eine zweite

Verzaschese in California, dei Leventinesi e Bienesesi a
Parigi ed a Londra, dei Mendrisiotti e Luganesi nell'
America del Sud; oppure periodica come quella dei
marronai bienesesi, dei muratori, stuccatori e pittori del
Sottoceneri nei paesi d'oltre Gottardo — è il fatto cul-
minante della vita ticinese.

"Si emigrò dapprima per assoluto bisogno. Quando
si videro tornare dall'estero alcuni contrerari arricchiti
nelle arti e nei commerci, si emigrò coll'intento di
acquistare rapida fortuna. Oggi, da molti, si emigra
per puro spirito d'imitazione, per amore di novità, per
vedere il mondo, magari per gustar piaceri che la vita
patriarcale dei nostri villaggi non offre o non tollera.

"Ma qualunque sia la causa che spinge il Ticinese
ad emigrare, sempre egli accarezza l'idea del ritorno.
Sempre, quando è lontano, sorride al suo pensiero l'idea
della valle natia, della casetta bianca col tetto rosso
che farà costruire fra il verde del bosco in riva al
fiume e nella quale passerà gli ultimi anni in pace;
e questa speranza (che per molti, purtroppo, si risolve
in un'utopia inafferrabile) lo sorregge per lunghi anni,
gli fa sopportare eroicamente privazioni e sacrifici senza
fine."

TSANSON DE VEGNOLAN.

Dévant que vigné la poussée
Hardi! faut portà la lottée:
Asse tardava n'èin pas vu

L'année,
Má jamé l'an tardu ne fut
Vouaisu.

No-z-ein prái noutra barellietta,
Et dáo pan dein noutra catsetta:
Faut travailli dein la saison
Dzoulietta.

Et tsacon béra stu-l'áoton
Dáo bon.

Ci que váo travailli, que vigné:
N'èin dè l'ovrádzo pè lè vegné.
Vo faut bien plantá lo passí,

Que tigné,
Et dáo bió temps vo redzoi
Tréti.

Ti lè bolons sant frou stu iádro,
Faut budzi po fini l'ovrádzo:
Allein! Metrux, Vevay, Lavaux.

Corádzio!
Quein retso temps et que fá bió
Et tsó.

Avoué dái botiets dé gotráosé,
Vouaisé veni lè-z-efoliáosé.
To-t-ein tsantèint voutré tsansons,

Gracháosé,
Faut bein liettá noutré tsapons
Mignons.

Les Valdois ne trouveront pas déplacée en octobre
cette chanson dans leur patois si expressif et qui
fut composée pour la fête des vignerons de 1865.

Sprichwörter.

Es ist kei Ma, et het a' Wolfzah; es ist ekei Frau,
si het neu au.

Dräven, mi Schananküs.

Churzi Reden und langi Brotwürst, so hend's d' Lüt
gern.

bei den Grosseltern, aber schon lasse ich auch die
letzten Verwandten wie Vorgebirge oder Inseln
hinter mir, während mich das ganz Fremde ausser
mir ergreift, andere Menschen, andere Zustände,
die ich nicht gewünscht habe, andere Lebensbe-
griffe, die nicht mit mir geboren sind: die Armen-
anstalt. Ich habe zu kämpfen, finde mich ab,
baue mir eine neue Welt auf, und verlasse auch die,
um abermals in eine fremde zu ziehen. Eines
Tages tauche ich unter den Münstertürmen als
frischgebackener Schusterstift mit dem grünen
Säckchen auf dem Rücken auf. Unter dem heiligen
Gock und dem heiligen Martin vorbei stapfe ich,
sehr froh, der Werkstatt entronnen zu sein, mit
fertigen Schuhen nach dem Württemberger Hof,
wo der Meister Kundschaft hat, dann irgendwo
nach einer Kapelle hinaus zu einer kinderreichen
Lehrerfamilie. Wer davon noch das Leben besitzt,
wird sich an einen kleinen, blassen, schwarzhaarigen
Burschen besinnen, der geschwinde Antworten gibt,
und mit seinen grossen schwarzen Augen überall
und nirgends ist, sehr zutunlich und noch ganz
ahnungslos, im linken Ohr einen Engel, im rechten
einen kleinen Teufel, der äusserst entwicklungsfähig
ist, und Lebensneugier von der Zehe bis zum
Wirbel.

Diese Jahre sind eine einzige Balgerei zwischen
den guten und den schlimmen Genien in mir,
zwischen Geboten und Lüsten, am Sonntag zwischen
dem befohlenen Kirchgang und lockenderen Unter-
nehmungen, Werktags zwischen der Arbeit und den
Spaziergängen der Phantasie, mit den Gesellen,
mit dem Nebenlehrling, mit Gott, der bald ange-
betet und bald beschimpft wird, und die innigste
Balgerei mit dem Meister, der eine unglückliche
Liebe zu mir fasst, und es sich leider in den Kopf
gesetzt hat, trotz allem einen brauchbaren Menschen
aus mir zu machen. Fliegende Frömmigkeiten und
Satanerien, gute Vorsätze und Geigenspiel, Jüng-
lingsverein und Heilsarmee, Basler Messe, Morgen-
andachten und Fastnacht, ingrimmige Gebete zur
schwarzen Macht: "Teufel, verschaff mir Geld!" —
und eine Welle der Weltsehnacht nach der andern:
des sind die Stimmungen jener sehr bunten Zeit.
Kann die Kirche nicht geschwänzt werden, und
habe ich die Frühkirche des Pfarrers Ecklin ver-
schlafen, so ziehe ich das Münster der kahlen
Peterskirche und der ebenso kahlen Predigt der
dortigen Pfarrherren vor. Auch waren im Münster
mehr vornehme Leute zu sehen."